
Ein Missverständnis

Rezension von: Meinrad Böhl,
 Das Christentum und der Geist des
 Kapitalismus. Die Auslegungsgeschichte
 des biblischen Talentegleichnisses,
 Böhlau Verlag, Köln-Weimar-Wien 2007,
 321 Seiten, € 42,90.

Zu den interessantesten wirtschaftshistorischen Fragen zählt jene nach der Rolle der Kirche in der Entwicklung Europas zum Kapitalismus. Zwar setzte dieser Prozess schon in der griechischen und römischen Antike ein, doch wurden dazu im Mittelalter entscheidende Schritte gesetzt, nämlich auch solche, die zum Entstehen der Träger des Kapitalismus beitrugen: des europäischen Bürgers, der sich durch Individualismus, Verantwortungsbeurteilung, Selbstreflexion, Initiative, Bürgersinn und Interesse am wissenschaftlichen Fortschritt auszeichnete, welcher gleichfalls ein Charakteristikum der europäischen Entwicklung darstellt. Hier kommt sicherlich den Einflüssen der katholischen Kirche, die in diese Richtung wirkten, hohe Bedeutung zu. Umso mehr, als ja schon den Zeitgenossen, wie Werner Sombart, klar war, dass der religiöse Beitrag zur kapitalistischen Entwicklung viel früher anzusetzen ist, als dies Max Weber annahm.

Meinrad Böhl geht in seiner Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau, unter dem gewichtigen Titel „Das Christentum und der Geist des Kapitalismus“, an Hand der Auslegungsgeschichte des biblischen Talentegleichnisses nun der Frage nach, welche Rolle das Christentum für die Entstehung des *homo oeconomicus* gespielt habe.

Dazu untersucht der Autor zunächst diesen Begriff, von dem er meint, dass er heute generell die Verhaltensweisen in der Industriegesellschaft bestimme. Hierbei verfolgt er durchaus die neuere Diskussion, meint aber letztlich, dass trotz aller zusätzlicher Beschränkungen, wie bounded rationality und eingeschränkter Information, das Verhalten der Zeitgenossen durch rationale Entscheidung in Richtung einer Nutzenmaximierung erfolge.

Das Talentegleichnis besagt, dass ein Herr auf längere Zeit verreiste und seinen drei Knechten 5, 3 bzw. 1 Talent übergab. Bei seiner Rückkehr hatten die ersten beiden die Talente verdoppelt, der Dritte jedoch nicht. Darauf lobte der Herr die Ersteren, ergrimmte jedoch über den Dritten und meinte, dieser hätte das Talent wenigstens dem Geldwechsler übergeben können, damit wären zumindest Zinsen angefallen. Und er befahl: „Nehmt ihm also das Talent und gebt es dem, der die zehn Talente hat. Denn jedem, der hat, wird gegeben werden und er wird Überfluss haben. Wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werft hinaus in die Finsternis draußen, da wird Heulen und Zähneknirschen sein.“

Es liegt auf der Hand, dass diese eklatant kapitalistische Aussage jahrhundertlang christliche Autoren jeglicher Konvenienz veranlasste, dieses Gleichnis derartig zu interpretieren, dass es für die Gläubigen fruchtbar wurde. Dieses Bemühen wird vom Autor auf nahezu 250 Seiten penibelst nachgezeichnet. Der Erfolg dieser Ambitionen findet u. a. auch darin seinen Niederschlag, dass nicht einmal der explizite Verweis auf die Tätigkeit von Banken und dem Anfall von Zinsen daran etwas zu ändern vermochte, dass

sämtliche Konfessionen diese strikte verbaten. Zwar bildeten sich allmählich gewisse Ausnahmen heraus, doch am Grundsatz wurde nicht gerüttelt.

Aber wo bleibt in der ganzen Geschichte eigentlich der *homo oeconomicus*? Natürlich taucht er nirgendwo auf. Böhl behilft sich damit, dass der Gläubige durch entsprechendes Wohlverhalten seinen religiösen Nutzen maximiere, er also als *homo oeconomicus in spiritualibus* zu betrachten sei und die katholische Lehre dem Entstehen desselben damit zumindest nicht im Wege gestanden wäre.

Die erste Hypothese scheint an den Haaren herbeigezogen. Denn dass gottgefälliges Verhalten im Jenseits belohnt werde, gilt wohl für sämtliche Glaubensgemeinschaften und hat mit rationaler Wahl zwischen Alternativen zum Zwecke der Nutzenmaximierung nichts zu tun. Und wenn jemand oder etwas eine Entwicklung nicht behindert, resultiert daraus noch kein Beitrag zu deren Entstehung.

Überhaupt bleibt das Forschungsobjekt dieser Arbeit unklar. Mag sein, dass die penible Darstellung der Interpretationen des Talentgleichnisses Theologen oder Philosophen einen Informationsgewinn vermittelt. Dem inhaltlich wie im Titel explizierten Ziel, den Einfluss des Christentums auf die Entstehung des *homo oeconomicus* und damit des Kapitalismus zu untersuchen, wird die Arbeit in keiner Weise gerecht.

Schon der Begriff des *homo oeconomicus* scheint für eine solche Analyse zu eng. Bei diesem handelt es sich ja – selbst in seiner restringierten Form – um ein ahistorisches Konstrukt, dem allenfalls für die gegenwärtige Industriegesellschaft einige Aussagekraft zukommt. Wesentlich für die bürgerlichen Träger des Kapitalismus erwie-

sen sich ja – wie eingangs erwähnt – auch ihr wissenschaftliches Interesse wie ihr Bürgersinn.

Der durchaus relevante Einfluss der katholischen Kirche auf die Entstehung des Kapitalismus lief auf ganz anderen Schienen. Da ist zunächst die prinzipielle Trennung von Kirche und Staat („Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“), welche die Entstehung säkularer Gemeinwesen ermöglichte und damit eine theokratische Erstarrung, wie im Islam, verhinderte.

Dazu kam das strikte christliche Arbeitsethos, dass nicht nur die produktive Tätigkeit als gottgefällig betrachtete, sondern auch darauf Wert legte, dass diese zweckmäßig und rational erfolge. Entscheidend erwies sich jedoch die Rolle der Kirche für die Entwicklung der Wissenschaft im Allgemeinen sowie der Naturwissenschaft im Besonderen. Das ging nicht nur auf die Gründung mittlerer Lehranstalten und die Förderung der Universitäten zurück, welche letztere sich einer immer stärkeren geistigen Unabhängigkeit erfreuten. Entscheidend für die Entwicklung voraussetzungsloser, empirischer Forschung erwies sich, dass innerhalb der Kirche, seit Anselm von Canterbury, die Vernunft zum Maßstab der wissenschaftlichen – auch der theologischen – Analyse wurde. Diese Einstellung erreichte ihren mittelalterlichen Höhepunkt in Thomas von Aquin und Albertus Magnus. Letzterer definierte seine Position mit den Worten: „Wenn jemand den Einwand erhebt, dass Gott mit seinem Willen den Lauf der Natur zum Stillstand bringen kann ... dann antworte ich, dass ich mich um die Wunder Gottes nicht kümmere, wenn ich Naturwissenschaft betreibe.“ Das war keineswegs atheistisch gemeint, sondern sollte nur zum

Ausdruck bringen, dass, unabhängig von der Allmacht Gottes, die Natur immanenten Gesetzen unterliege, die es aufzudecken gelte. Damit war der Weg zur späteren wissenschaftlichen Revolution beschritten.

Und eine spezifische Rolle spielten die mittelalterlichen Klöster. Hier fanden sich am ehesten Elemente des *homo oeconomicus*, wenn rational und unter Einsatz des technischen wie organisatorischen Fortschritts gewirt-

schaftet wurde. Insbesondere die Zisterzienser erlangten damit Berühmtheit.

Mit all dem seien nur die wichtigsten Beiträge des Christentums zur Entwicklung des Kapitalismus angedeutet. Da offensichtlich weder der Autor noch die Betreuer seiner Arbeit mit der einschlägigen wirtschaftshistorischen Literatur vertraut waren, musste das Projekt scheitern.

Felix Butschek